

"Die Moral würde ich gern aussen vor lassen"

Autor(en): **Simon, Axel / Zumthor, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **34 (2021)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gespräch in der Kirche Haldenstein: Peter Zumthor über Architektur und Klimakrise.

«Die Moral würde ich gern aussen vor lassen»

Von Haldenstein aus baut Peter Zumthor in der ganzen Welt. Wir sprachen mit ihm über Verantwortung in der Klimakrise, nachhaltige Gebäude und sein Alterswerk.

Interview: Axel Simon, Foto: Ralph Feiner

Peter Zumthor, Sie haben mit einer Inkubationszeit begonnen: Bevor Sie bauten, waren Sie Denkmalpfleger und Kulturaktivist. Damals, in den 1970er-Jahren, gab es Wachstumskritik und eine Ökologiediskussion. Waren Sie Teil davon?

Peter Zumthor: Als ich vom Studium in New York zurück in die Schweiz kam, hatte sich die Stimmung verändert. Alles war politisch. Meine Basler Freunde blockierten Vorlesungen, an der Architekturabteilung der ETH schrieb man soziologische Arbeiten. Die Gestaltung kam in Verruf, und man musste sich als Architekt rechtfertigen - «Bauen als Umweltzerstörung» hiess das Buch von Rolf Keller. Ich ging dann in die Denkmalpflege, weil es «politisch korrekte» Arbeit war. Ich wollte etwas Schönes machen. Und Graubünden war fantastisch. Ich kam mir immer vor wie auf Schulreise. Meiner damaligen Partnerin habe ich gesagt: «Und die zahlen mich auch noch dafür!»

Es gab Architekten, die versuchten, mit ökologischem Anspruch zu bauen - zum Beispiel Michael Alder. Mit seinen Studierenden machte er Bauaufnahmen im Bergell, wo auch Sie arbeiteten. Tauschten Sie sich aus?

Wir waren Freunde. Michael Alder ist leider sehr früh gestorben. Ein Ausweg, doch noch bauen und gestalten zu können, war für uns das Planen. Mit der Orts- und Regionalplanung meinten wir, die Grundlage zu schaffen, damit alles besser wird. Wir inventarisierten die alten Dörfer und wussten dann, was schön ist. So habe ich begonnen.

Diskutierten Sie auch ökologische Fragen oder ging es vor allem um Schönheit?

Es ging um menschliche Lebensräume. Wenn wir hier in Haldenstein meine Strasse, den Süsswinkel, entlang gehen, sagt meine Tennispartnerin zu mir: «Da ists einfach schön.» Das war es. Wir wollten die alten Strukturen nicht nur erhalten, sondern auch von ihnen lernen.

Der junge Peter Zumthor hat sich um Lebensräume gesorgt. Wie sieht es der gereifte Peter Zumthor? Sorgen Sie sich um die Zukunft des Planeten in Zeiten der Klimakrise und des Artensterbens?

In meinem Leben gibt es, wie bei uns allen, zwei Ebenen. Das eine ist die grosse Ebene, ein grosser kultureller, philosophischer, politischer Prozess, an dem wir alle teilhaben. Den versuche ich zu verstehen und mache mir grosse Sorgen. Zweitens gibt es meine lebensgeschichtliche Situation, in der ich arbeite und Dinge mache.

Erreichen Sie die täglichen Hiobsbotschaften über die Klimakrise?

Ja, ich bin interessiert und lese viel. Und ich versuche, es fürs Bauen zu brauchen. Es ist nicht einfach. Es gibt viele widersprüchliche Informationen. Und manchmal denke ich mir, das greift zu kurz. Aber es passiert auch Schönes: Für eines meiner Häuser dort drüben öffnete man die Baugrube. Und was sah ich? Wunderbaren Flusskies. Wie ein Gedicht. Die Rheinebene war nämlich mal höher, auf Dorfstufe. Das ist meine Liebe zu den Materialien, zum Gelände.

Ihre Bauten leben vom Material, von der Konstruktion und von der Wirkung beider. Sind sie auch nachhaltig?

In den 1980er-Jahren hat mir eine Biologin über die Kapelle Sogn Benedetg gesagt: «Du baust biologisch, ohne es zu wissen.» Das Holz war von dort, Balken, Bretter, Schindeln. Ich habe mich immer schon gefragt: Was kann man vom Ort brauchen? Welche Materialien gibt es da? Und: Die Fenster, Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten, all das wurde von einheimischen Handwerkern gemacht. Das gehört auch dazu, sonst greift Nachhaltigkeit zu kurz.

Hat die Klimadiskussion und die Umwertung mancher Materialien eine Auswirkung auf Ihre Entwürfe?

An der «Expo 2000» in Hannover stellte ich für den Schweizer Pavillon 3000 Kubikmeter Holz zum Trocknen auf. Dieses wurde danach ohne irgendeine Verletzung wiederverwendet. Beim Erweiterungsprojekt der Fondation Beyeler in Riehen mache ich ein Museumsgebäude aus Jurakalk. Er kommt aus den Gruben Liesberg und Delsberg und wird mit Weisszement und Kalk gebunden und dann gestampft.

Mein Lieblingsgebäude von Ihnen ist die Bruder-Klaus-Kapelle. Ein grossartiges Bauwerk. Ich habe aber nie verstanden, warum es aus Stampfbeton und nicht aus Stampflehm gebaut ist. Dieser wäre viel ökologischer, weil ohne Zement.

Es brauchte wenig Zement, und die Armierung ist bescheiden. Wir bauten zuerst ein Holzzelt auf, stampften den Beton darum herum und brannten es dann ab, um innen die schwarzen Spuren zu haben. Das war mir wichtig, und mit Lehm wäre das nicht gegangen.

Warum nicht? Der Lehmexperte Martin Rauch sagt, Stampfbeton stelle etwas dar, was er nicht ist. Und er brauche mehr Zement als normaler Beton, um den groben Kies zusammenzuhalten.

Ich habe eine bestimmte Vorstellung von Festigkeit. Ich wollte keinen Lehm für ein Gotteshaus.

Aber Holz schon? Als hölzerne Kirche war Sogn Benedetg eine kleine Revolution.

Es war das Holz der Einheimischen. Die dortigen weissen Steinkirchen waren Gegenreformation, barocker Stil aus Italien, von der Kirche verfügt. Ich würde gerne einmal etwas bauen mit Lehm. Eine Bauaufgabe müsste mir die Verwendung von Lehm nahelegen.

Die Bedeutung der Materialien beschäftigt Sie. Nun macht die Klimadiskussion aus Beton ein «böses» Material und Holz wird noch heiliger. Jenseits der Zahlen von Energie und Emissionen: Hat diese sich verändernde Konnotation der Materialien eine Auswirkung auf Ihre Entwürfe?

Das werden wir sehen. Ich bin nicht einer, der mit der Mode geht. Da warten wir mal ein bisschen. Beton ist ein wunderbares Material. Ich weiss, was er kann, und kenne auch seine Nachteile. Und ich hoffe, wir finden Lösungen, diese zu überwinden. Die Moral würde ich aber gern aussen vor lassen.

Mit Blick auf die Baubranche braucht es dringend eine Art Kreislaufwirtschaft. Es gibt immer mehr Versuche, Bauteile wiederzuverwenden. Würde es Sie reizen, mit Vorhandenem Neues zu schaffen?

Ich liebe das. Neulich fragte ich eine Freundin: Was soll ich eigentlich noch bauen? Sie antwortete: «Etwas, wo du Alt und Neu kombinieren kannst.» Ich bin dagegen, dass wir alles niederreissen und neu bauen. Wir sollten viel mehr alte Dinge behalten. Die Pflasterung vor meinem Haus ist alt und aus einer deutschen Stadt. Da sind schon Generationen drüber gelaufen. Das ist doch faszinierend!

Das Treibhausgas ist wie eine zweite, unsichtbare Welt, die sich in unserem Bewusstsein aufgetan hat, und die unsere gewohnte, sichtbare Welt stark bedroht. Um die unsichtbare Welt greifen zu können, hat die Architektin Annette Gigon ausgerechnet, wie viel Raum das CO₂ einnimmt, das ihr Haus im Jahr produziert. Einfach, um eine Vorstellung der Dimension zu bekommen. Können Sie damit etwas anfangen?

Es füllt mein Leben. Wenn Sie einmal mit meiner Tochter telefoniert haben, dann essen Sie kein Fleisch mehr für den Rest Ihres Lebens. Und Beton kommt nicht mehr infrage. Ich muss herausfinden, was ich davon für mein Bauen gebrauchen kann. Ich baue Wohnungen, in denen man

«Es ist ständig Thema, am Küchentisch bis nachts um eins.» Peter Zumthor

sich wohlfühlt. Ich baue keine begrünten Fassaden, weil diese zu viel kosten und doch nicht ökologisch sind. In Antwerpen baue ich 200 Wohnungen mit geschützten Loggien, auf denen Pflanzen wachsen können. Es ist ständig Thema, am Küchentisch bis nachts um eins. Aber ich kann das nicht auf der grossen Weltebene klären. Ich bin auf viele Informationen angewiesen, denen ich nicht unbedingt traue.

Die Klimakrise ist ja weniger ein politisches oder ein wissenschaftliches Problem, sondern ein Wahrnehmungsproblem. Wir wissen so viel, aber es braucht, wie bei allem, einen Moment, in dem es «klick» macht und wir es wirklich begreifen und danach handeln.

Wie hat diese Wahrnehmung denn Ihr Handeln als Architekturjournalist verändert?

Es hat meine Sicht auf die Architektur stark verändert. Und einigen Kolleginnen im Hochparterre ist es ähnlich gegangen. Seitdem prägt das Thema die Hefte. Unser Ziel ist es aber, beides zusammenzubringen: beim Blick auf die Architektur das Klimathema immer mitzudenken.

Das vereint uns. Viel kann ich als Architekt aber nicht machen. Ich versuche es so gut wie möglich, weigere mich aber, dies an die grosse Glocke zu hängen. Es ist relativ bescheiden. Wie soll ich denn zum Beispiel noch ein Hochhaus bauen? →

→ **Aus Holz. Das geht ja mittlerweile.**

Ja, aber Holzhochhäuser sind voller Stahl und Armierungen, und dann gibt es noch ein paar Holzteile. Da kann man mir nichts vormachen. An einem Hochhaus in Antwerpen würde ich gerne Holzfenster machen, ohne Aluminium. Da muss ich mit der Feuerpolizei reden, damit das geht. Solche Kämpfe fechten wir aus.

Nach dem Tragwerk ist die Gebäudetechnik der zweitgrösste Posten in der Bilanz der grauen Energie. In Ihren Häusern ist die Technik nicht abwesend, aber unsichtbar. Reizen Sie Versuche, die mit viel weniger Technik auskommen, wie das 2226-Prinzip von Dietmar Eberle?

Wenn Sie sich das fertige County Museum of Art in Los Angeles ansehen werden, sehen Sie, dass mich das reizt. Das Gebäude ist eine grosse Hohlform, ein grosses Gefäss. Es wird keine einzige Verkleidung aus Gips oder ähnliches haben. Blechkanäle, die Luft transportieren, gibt es nur wenige. Stattdessen hat es riesige Hohlräume, in denen die Luft auf natürliche Art zirkuliert und für Kühlung sorgt. Das Gebäude wird atmen. Wir arbeiten derzeit an einem Haus am Persischen Golf. Dort reagieren wir auf die lokale Bautradition und das Klima. Wir machen Windtürme, Innenhöfe, und nirgendwo im lichterfüllten Haus gibt es eine Glasfläche, die von der Sonne berührt wird.

Der grösste Hebel fürs Klima ist nicht Technik, Tragwerk oder Beton, sondern das Programm: Je weniger man baut, desto besser. Versuchen Sie Ihre Bauherrschaften bescheidener zu machen?

Das ist eine gute Idee. Aber mir gefallen grosse Räume.

Zum Schluss nochmals zurück zu den Anfängen:

Sie und die Ihren haben in den 1970er-Jahren den Bündner Heimatschutz und den Werkbund Graubünden

gegründet. Ludmila Seifert, die heutige Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes, nennt Sie eine «kulturpolitische Kampftruppe». Heute gibt es Gruppen junger Architektinnen, zum Beispiel «Countdown 2030» aus Basel, die ein Handeln gegenüber der Klimakrise fordern. Würden Sie heute, wären Sie nochmals jung, auch für diese Themen kämpfen?

Ich würde gerne Ja sagen.

Gerhard Richter hat gesagt, ein Alterswerk beginne mit 60.

Wenn ich mir Ihre aktuellen Bauten anschau, frage ich mich: Wann beginnt eigentlich Ihr Alterswerk?

Ich bin mittendrin! Das ist das Tolle an diesem Beruf: Es kommen immer neue Projekte und neue Ideen. Nein, ich wache nicht nachts auf und denke über Wärmedämmung nach. Wenn ich einmal ein Klimabuch in die Hand nehme, bin ich häufig schon nach zehn Seiten enttäuscht und lese die Zusammenfassung. Das Alterswerk ist eine kontinuierliche Entwicklung von Dingen. In der Schule lernt man gewisse Dinge, aber danach geht es erst richtig los. Man kann als Architekt nie alt genug werden. ●



Klimaspuren war eine Fussreise von Graubünden bis an den Genfersee. Eine wechselnde Gruppe von Fachleuten und interessierten Laien besuchte Projekte und Personen, sie diskutierte breit und zeigte Lösungen auf, wie die Schweiz der Klimakrise begegnen muss. In Haldenstein sprach Axel Simon mit dem Architekten Peter Zumthor.
www.klimaspuren.ch

«Zwischen Stehen und Sitzen - Schweben!»

Gräub Office plant und richtet ein - auch für Bewegungstalente. Als Beispiel die Design-Ikone Stütz 2 der einbeinige Alleskönner.

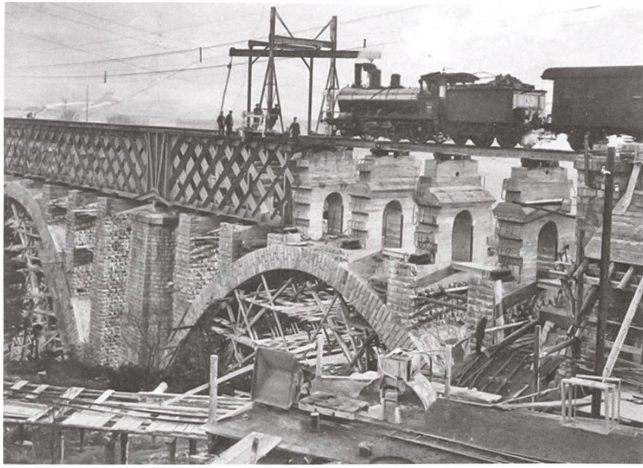
www.wilkhahn.ch

Wilkhahn



GRÄUBOFFICE

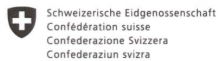
Planen, Einrichten. graeuboffice.ch



Fachtagung Eisenbahndenkmalpflege Erkenntnisse – Positionen – Methoden

Zürich, 25. – 27. November 2021
www.eisenbahndenkmalpflege.ch

SBB Fachstelle für Denkmalpflege
 Professur für Konstruktionserbe und Denkmalpflege (ETH)



Eidgenössisches Departement des Innern EDI
 Bundesamt für Kultur BAK



Europäische Tage des Denkmals | Gewusst wie
 Journées européennes du patrimoine | Faire et savoir-faire
 Giornate europee del patrimonio | Saper fare
 Dis europeics dal patrimoni | Savoir co far

11. | 12.9.2021
hereinspaziert.ch
venezvisiter.ch
veniteavedere.ch



Aus Drei wird Eins. Die OST – Ostschweizer Fachhochschule ist die gemeinsame Weiterführung der FHS St.Gallen, HSR Rapperswil und NTB Buchs. Wir sind an den Standorten St.Gallen, Buchs und Rapperswil zu Hause, lehren auf Bachelor- und Masterstufe, bieten Weiterbildungen und Dienstleistungen an und forschen anwendungsorientiert und praxisnah. Wir sind am Puls des Lebens, in der Mitte der Gesellschaft und im Dialog mit Lehre, Forschung und Wirtschaft.

Sie sind eine gut vernetzte Fachpersönlichkeit und haben Freude daran, jungen Menschen berufsbefähigende Kompetenzen in Städtebau zu vermitteln? Dann suchen wir Sie per 1. August 2022 oder nach Vereinbarung als

Professorin/Professor Städtebau (60–100%)

Sie vermitteln Ihr Wissen und Ihre Erfahrung praxisorientiert und interdisziplinär im Bachelorstudiengang Stadt-, Verkehrs- und Raumplanung, im Bachelorstudiengang Architektur sowie im Masterstudiengang Engineering mit Vertiefung Raumentwicklung und Landschaftsarchitektur. Sie forschen anwendungsorientiert am Institut für Raumentwicklung (IRAP).

Ihre Aufgaben:

- Sie lehren auf Bachelor- und Masterstufe in den Themengebieten städtebauliche Entwicklung (Städtebau) und Stadtentwicklung
- Sie betreuen Projekt-, Bachelor- und Masterarbeiten
- Sie akquirieren und bearbeiten Drittmittel finanzierte Forschungs-, Entwicklungs- und Beratungsprojekte in Ihrem Fachgebiet
- Sie bringen sich aktiv in die interdisziplinäre Institutsarbeit am IRAP, in die Studiengangsentwicklung sowie in die Weiterentwicklung der Fachhochschule ein

Ihre Qualifikation:

- Sie haben einen Hochschulabschluss in Architektur mit Fokus Städtebau oder in Stadt- bzw. Raumplanung mit Fokus Städtebau/Architektur
- Sie verfügen über einen praxisbezogenen Leistungsausweis an der Schnittstelle zwischen Städtebau und Raumplanung
- Sie haben Erfahrung in der Bearbeitung und Umsetzung von städtebaulichen Konzepten und Stadtentwicklungsprojekten
- Sie zeichnen sich aus durch Entwurfs- und Konzeptionskompetenz in unterschiedlichen Massstabebenen
- Sie verfügen über Forschungserfahrung und ein Netzwerk im Bereich Städtebau, Stadtentwicklung und Raumplanung
- Sie verfügen über Erfahrung in der Wissensvermittlung und haben Freude, Ihr Wissen und Ihre Praxiserfahrung an Studierende weiterzugeben

Wir bieten:

- Eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit hoher Eigenverantwortung in interdisziplinären Lehr- und Forschungsteams an einer attraktiven Hochschule
- Freiraum für Ihre persönliche Initiative sowie Unterstützung bei Ihrer fachlichen und didaktischen Weiterentwicklung
- Ein dynamisches Umfeld mit moderner Infrastruktur auf dem Campus Rapperswil-Jona der OST in zentraler Lage direkt am Zürichsee und beim Bahnhof Rapperswil

Haben wir Ihr Interesse geweckt und verfügen Sie über die gewünschte Qualifikation? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung bis spätestens 1. September 2021 über unser Online-Tool (jobs-ost.ch).

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Prof. Gunnar Heipp, Leiter Institut für Raumentwicklung, unter +41 58 257 48 79 oder Prof. Dr. Dirk Engelke, Studiengangleiter Stadt-, Verkehrs- und Raumplanung, unter +41 58 257 49 47.